

Gibt es eine mitteldeutsche Gruppe der Michelsberg-Kultur ?

Von Hermann Behrens, Halle (Saale)

Mit Tafeln 28—29 und 10 Textabbildungen

Während für die meisten neolithischen Kulturen des mitteldeutschen Raumes Benennung und Grundgepräge in den Jahrzehnten seit ihrer Entdeckung weitgehend gleich geblieben sind, haben andere Kulturen ein recht wechselvolles forschungsgeschichtliches Schicksal erlebt. Dazu gehören auch gewisse Phänomene, die in anderen Gebieten als „Michelsberger Kultur“ bezeichnet werden. Das Problem einer mitteldeutschen Michelsberg-Kultur ist seiner forschungsgeschichtlichen Entstehung nach bis zu einem gewissen Grade ein Problem der Existenz einer Pfahlbaukultur südwestlichen Gepräges im mitteldeutschen Raum. Nachdem die Schweizer Pfahlbauuntersuchungen in der mitteldeutschen Forschung schon seit längerem bekannt waren und Schweizer Pfahlbaufunde in mitteldeutschen Museen gesammelt wurden, war es dann C. Engel (1929 und 1930), der auf Grund von Funden im Südharzvorland eine selbständige Gruppe „Michelsberger Pfahlbauern“ im mitteldeutschen Raum systematisierte. Wenn auch W. Schulz (1930, 12ff.) in einer kritischen Materialanalyse nachwies, daß C. Engel eine Fehlinterpretation unterlaufen sei und „weder Pfahlbauten im üblichen Sinne noch Michelsberger Keramik in der Goldenen Aue mit Sicherheit nachgewiesen seien“, veröffentlichte dann kurze Zeit später A. Auerbach (1932) unter dem Titel „Michelsberger Kultur in Ostthüringen“ Funde, deren Klassifizierung wenigstens teilweise zu Recht besteht. W. Buttler verzeichnet in seinem Übersichtswerk über den „Donauländischen und westischen Kulturkreis der jüngeren Steinzeit“ (1938) auf der Verbreitungskarte der Michelsberg-Kultur sechs mitteldeutsche Fundpunkte. (Dabei sind außer einem Tulpenbecher und einem Schöpfer die vier von Auerbach publizierten Fundplätze.)

Durch die Siedlungsgrabung auf dem Hutberg bei Wallendorf, Kr. Merseburg, wo unter dem Material der älteren Trichterbecherkultur eine deutliche Komponente der Michelsberg-Kultur festgestellt wurde, erfuhr die Diskussion um dieses Phänomen eine neue Belebung (F. Benesch, 1941). Die von F. Benesch ursprünglich geplante „gründliche Behandlung des Problems der Michelsberger Kultur“ unterblieb des Krieges wegen und wurde bisher auch von niemand anderem durchgeführt. Jedoch hat es nach dem Kriege nicht an Stellungnahmen, vor allem von auswärtigen Forschern, zu den mitteldeutschen Funden der Michelsberg-Kultur gefehlt (G. Mildemberger, 1953; A. Baer, 1959; I. Scollar, 1959; J. Driehaus, 1960, 1961; H. Kaufmann, 1963). Von den zitierten Verfassern hat sich J. Driehaus recht entschieden geäußert, indem er von allen

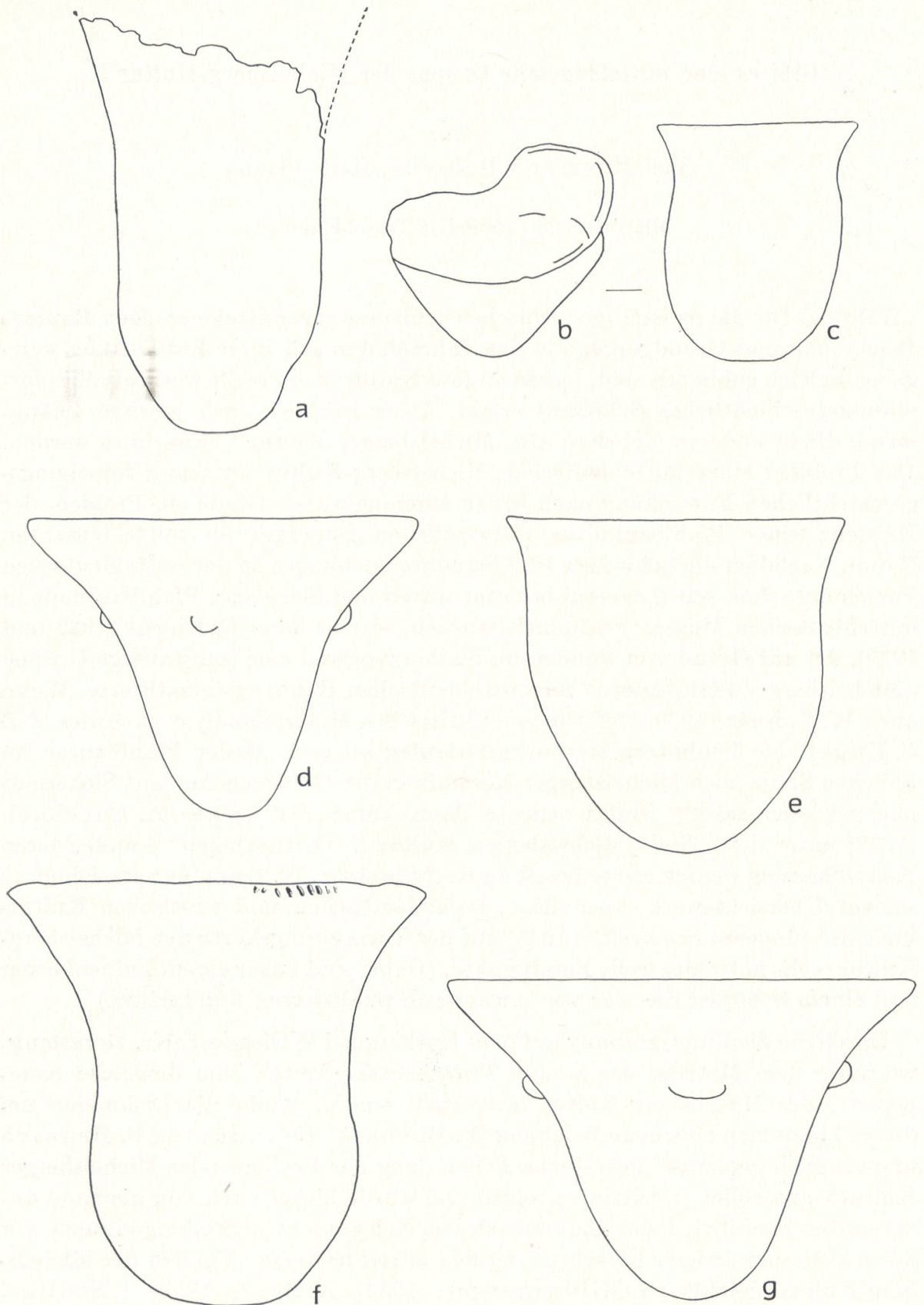


Abb. 1. Tulpenbecher von Bodelwitz (a), Dölzig (c), Wartin (d), Seiselitz (e), Merseburg (f), Pasewalk (g). Schöpfer von Dölzig (b). Alles etwa 1:3

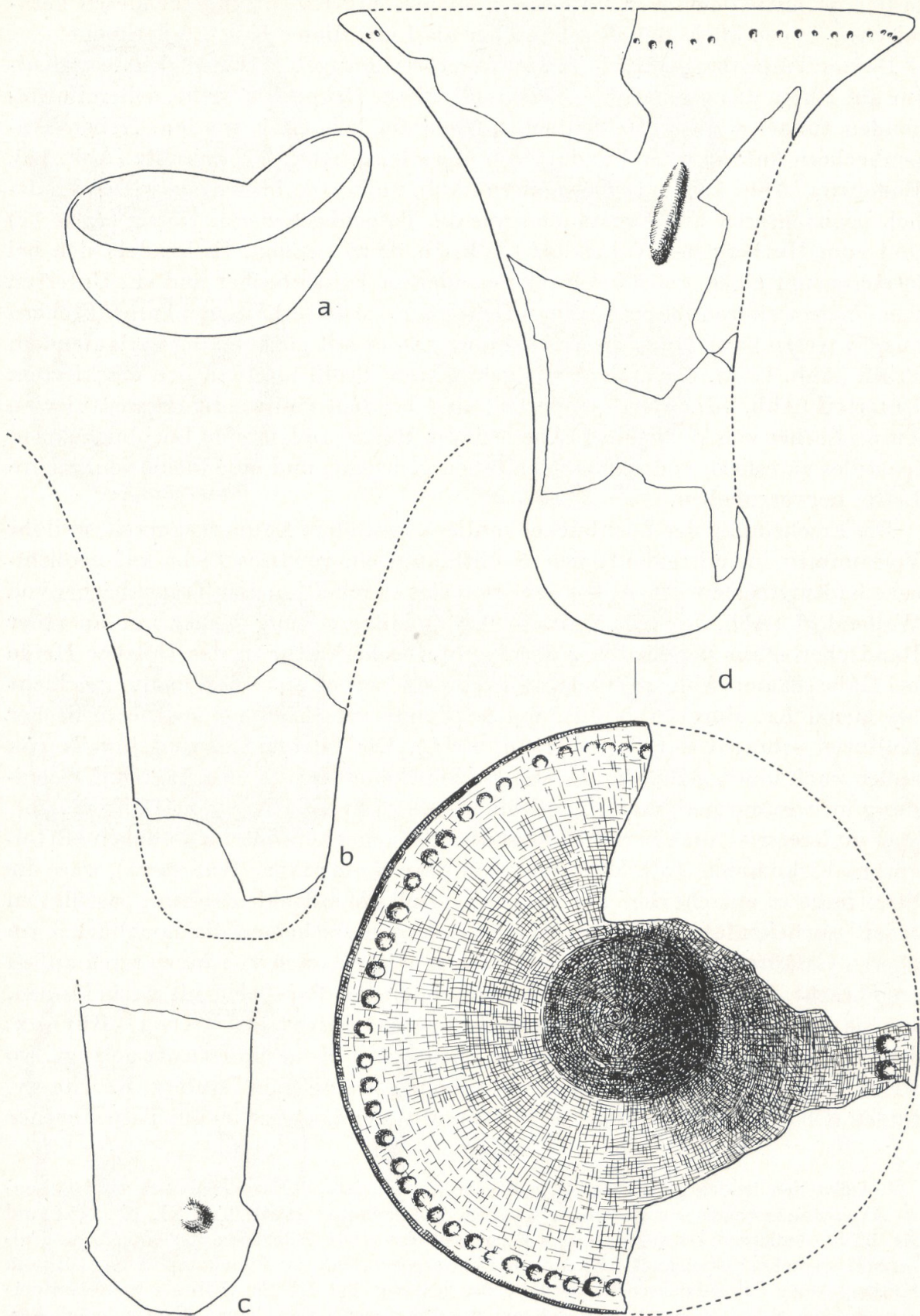


Abb. 2. Tulpenbecher von Wallendorf (b, d), Obermöllern (c). Schöpfer von Zweimen (a).
Alles 1:3

bisher im mitteldeutschen Gebiet der Michelsberg-Kultur zugerechneten keramischen Typen allein den Tulpenbecher als Indiz dieser Kultur anerkennt.

Da der Tulpenbecher auch im Hauptverbreitungsgebiet der Michelsberg-Kultur am Rhein das eigentliche „Leitfossil“ dieser Gruppe darstellt, sollen im folgenden zunächst die mitteldeutschen Vertreter behandelt werden. Neben Tulpenbechern unbekannter Fundart von Merseburg (Abb. 1f), Seiselitz (Abb. 1e), Bodelwitz (Abb. 1a) und Obermöllern (Abb. 2c) waren bisher aus wissenschaftlich beobachteten Fundumständen nur die Tulpenbecher von Dölzig (Abb. 1c) und vom Hutberg bei Wallendorf (Abb. 2b, d) zu nennen. Es handelt sich bei letzteren um einen vollständig rekonstruierten Tulpenbecher und ein Unterteil von einem weiteren Tulpenbecher.¹ Geht man von den erhaltenen Tulpenbechern aus, so treten zwei Typen in Erscheinung: Einer mit gleichmäßig verlaufendem Profil (Abb. 1e, f), der andere mit geknicktem Profil und deutlich markiertem Unterteil (Abb. 2d). Als Besonderheit sind bei dem vollständig rekonstruierten Tulpenbecher von Wallendorf (Abb. 2d) am Rande umlaufende Lochbuckelchen (*pastilles en relief*), von außen nach innen gedrückt, und eine kleine senkrechte Leiste hervorzuheben.

Die Erscheinung der Lochbuckel verdient besondere Aufmerksamkeit, weil ihr Vorkommen im mitteldeutschen Neolithikum ein gewisses Licht auf neolithische Kulturströme wirft. Außer den „*pastilles en relief*“ an dem Tulpenbecher von Wallendorf (Abb. 3c) gibt es diese Art Gefäßverzierung bisher nur an einer Randscherbe aus der Siedlung der Trichterbecherkultur in der Dölauer Heide bei Halle (Saale) (Abb. 3a) und an einzelnen Scherben aus einer Siedlungsschicht bei Menz, Kr. Burg (Abb. 3d), welche Funde verschiedener spätneolithischer Kulturen erbracht hat (Lies, 1955, 160f.). Die Lochbuckel sind jeweils von außen nach innen gedrückt. Da die Lochbuckel einerseits eine häufige Erscheinung im westeuropäischen Äneolithikum sind (Arnal-Burnez, 1956—57, 75), aber andererseits auch in der Kamm- und Grübchenkeramik im östlichen Mitteleuropa vorkommen (frdl. Mitteilung von Frau Kempista, Warszawa), wäre die Streitfrage zu entscheiden, auf wessen Einfluß die mitteldeutschen „*pastilles en relief*“ zurückzuführen sind. In beiden Gebieten erscheinen die Lochbuckel am oberen Gefäßteil sowohl von außen nach innen wie auch von innen nach außen angebracht. Von Westen her reichen die nächsten Parallelen bis nach Hessen, wo sie bei der dortigen Wartberg-Gruppe vertreten sind (Arnal-Burnez, 1956—57, 75). Von Osten her sind die Lochbuckel bis in die Lausitz gelangt, wo wir sie an Scherben der Kamm- und Grübchenkeramik von Daubitz, Kr. Niesky, finden (Coblentz, 1951, 38). Das Vorkommen der Lochbuckel am Tulpenbecher

¹ Außer den beiden genannten Tulpenbechern publiziert F. Benesch noch zwei Rekonstruktionszeichnungen von je einem weiteren Tulpenbecher (1941, Taf. XI, Nr. 125c und Nr. 135b). Außerdem ist in Beneschs Formenschema (1941, Abb. 17) unter Nr. 131 ein Tulpenbechersymbol verzeichnet. Die Autopsie hat ergeben, daß der Fundkomplex Nr. 131 vom Hutberg keine Tulpenbecherreste enthält. Bei dem auf Taf. XI Nr. 135b als Bodenteil eingezeichneten Scherben handelt es sich um das Fragment eines kleinen Napfes (möglicherweise eines Schöpfers mit Griffappen). Da für Taf. XI Nr. 125c nur Wandscherben verwendet wurden, können die beiden Rekonstruktionszeichnungen nicht für sicher gelten.

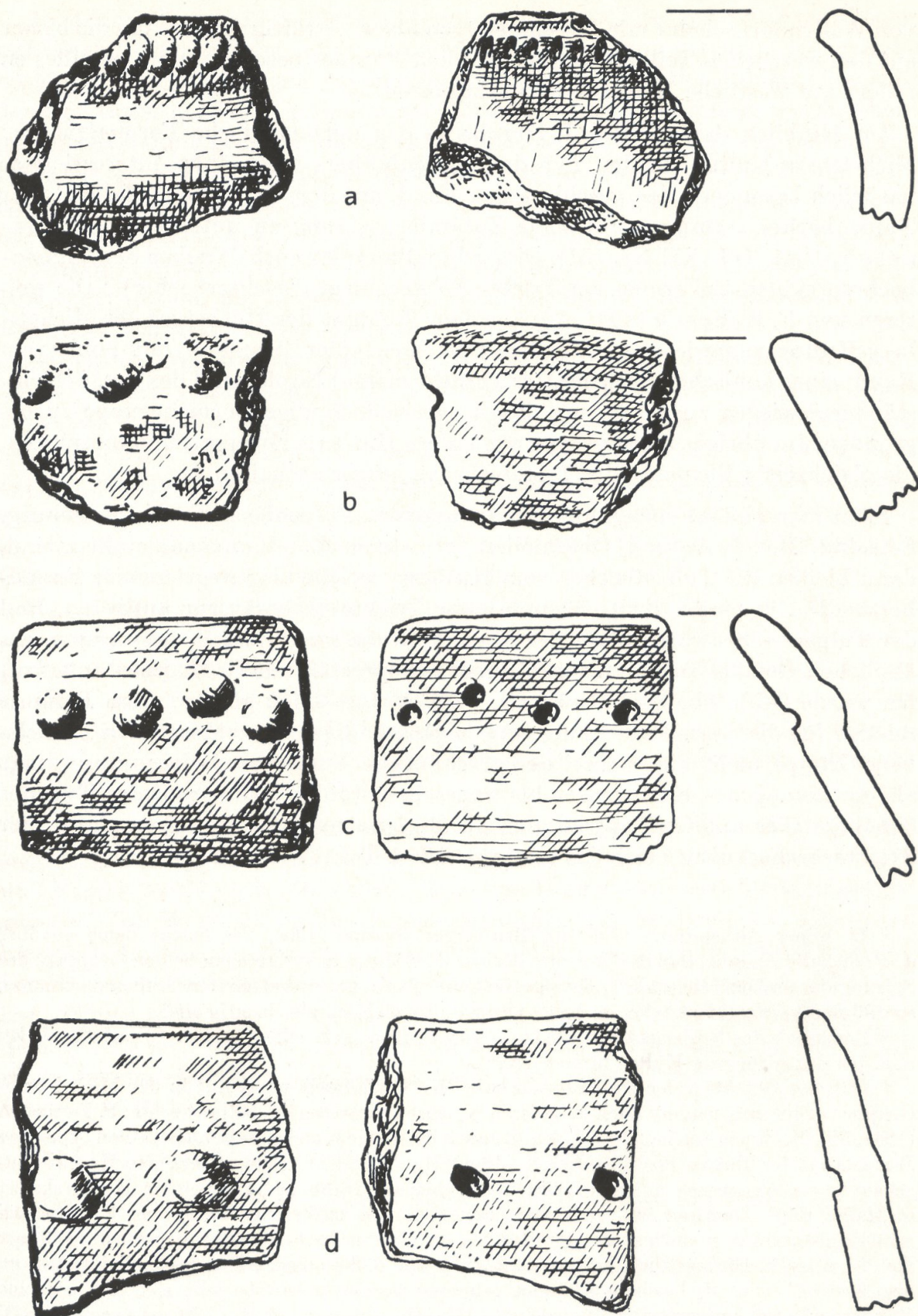


Abb. 3. Scherben mit Lochbuckelchen von Halle/Dölauer Heide (a) und Menz (d), Gefäß-ausschnitt vom Tulpenbecher von Wallendorf (c), Scherbe mit Innenbuckelchen von Halle/Dölauer Heide (b). Alles 1:1

von Wallendorf scheint mir derzeit genügend beweiskräftig zu sein, um die bisher auf den westlichen Teil des mitteldeutschen Raumes beschränkten „pastilles en relief“ auf westliche Einflüsse zurückzuführen.

Im Hinblick darauf, daß J. Driehaus das mitteldeutsche Formengut der Michelsberg-Kultur auf den Typ des Tulpenbechers beschränkt, interessiert es natürlich besonders, den geschlossenen Fund, aus dem die beiden Wallendorfer Tulpenbecher stammen, auf seine Zusammensetzung zu untersuchen (F. Benesch, 1941, Taf. XII Nr. 151). Dieser Fundkomplex enthält neben den Tulpenbechern eindeutig Formen der Trichterbecherkultur (Trichterbecher).² Die weiteren von F. Benesch (1941, 26) aus dem Fundgut des Hutberges der Michelsberg-Kultur zugewiesenen singulären Formen einer Amphore mit konkavem Rand, eines konischen (richtiger: trichterförmigen) Napfes und des sog. Schirmständers³ wiegen zu wenig, um damit eine selbständige Formengruppe zu begründen. Im übrigen entstammen auch diese Hutberg-Formen Fundkomplexen, die gleichzeitig Elemente der Trichterbecherkultur enthalten.⁴

Sieht man einmal von den einzeln gefundenen Tulpenbechern von Merseburg, Seiselitz, Bodelwitz und Obermöllern ab, deren Fundumstände unklar sind, dann bleiben die Tulpenbecher vom Hutberg, welche als integrierender Fremdbestandteil in einem Kulturkomplex der Trichterbecherkultur auftreten, und der Tulpenbecher von Dölzig, der in einer Grube im Unterteil eines amphorenähnlichen Gefäßes zusammen mit einem Schöpfgefäß mit Griffklappen angetroffen wurde (Abb. 1b, c) (Auerbach, 1932, 89f.). — Ich glaube, diese Befunde reichen für die Systematisierung einer eigenständigen mitteldeutschen Michelsberg-Gruppe nicht aus, zumal der geschlossene Fund von Dölzig nur bedingt als ein homogenes Kulturensemble angesehen werden kann, weil der Typ des Schöpfgefäßes mit Griffklappen auch als Begleitelement in Fundkomplexen der Trichterbecherkultur erscheint (Preuß, 1966, Taf. 17, 4–5).

² In seiner Abhandlung über die Baalberger Gruppe (1966, 24) macht demgegenüber J. Preuß die Angabe, daß die Tonware der auf dem Hutberg vertretenen beiden Gruppen, der Salzmünder und der Michelsberg-Gruppe, fast ohne Ausnahme in getrennten Gruben vorkomme, so daß nicht einmal feststehe, ob beide Gruppen tatsächlich gleichzeitig sind.

³ Bezüglich des Schirmständers hatte schon F. Benesch selbst (1941, 26) auf Parallelen u. a. bei der Altheimer Kultur hingewiesen.

⁴ Daß der Gefäßtyp der Knickwandschale (Knickschüssel) nicht nur in der Michelsberg-Gruppe vorkommt, sondern auch in anderen Kulturen vertreten ist, betonte schon F. Benesch (1941, 30). Nach unseren heutigen Erkenntnissen bildet die Knickwandschüssel einen typischen Bestandteil der älteren mitteldeutschen Trichterbecherkultur. Eine unverzierte Knickwandschale wurde zusammen mit einem Trichterbecher als Grabbeigabe bei einem Hockerskelett in Halle, Fdpl. Dessauer Str., geborgen. Scherben von zahlreichen verzierten Knickwandschüsseln stammen im übrigen aus der Siedlung der älteren Trichterbecherkultur in der Dölauer Heide bei Halle. Die Angabe von J. Preuß (1966, 25), daß an diesem Fundplatz Tulpenbecher, also Keramik vom Michelsberger Typus, geborgen worden seien, bezieht sich auf die eine Randscherbe mit aufgesetzten Buckelchen (Abb. 3b), die mir jedoch nicht genügend beweiskräftig zu sein scheint. Da das Fundmaterial aus der Dölauer Heide dem vom Hutberg form- und stilverwandt ist, ist das gelegentliche Auftauchen von Tulpenbechern jedoch nicht ausgeschlossen.

Angesichts dieser Fundsituation könnte man die im Titel gestellte Frage leicht mit „Nein“ beantworten, wenn es nicht in der forschungsgeschichtlichen Entwicklung zu einem Ereignis gekommen wäre, an welchem der Jubilar entscheidenden Anteil hat. In der Geschichte der Urgeschichtsforschung hat es schon manche Wendung gegeben, die zu einer wissenschaftlichen Neuorientierung geführt hat, sei es in bezug auf ein Einzelproblem oder einen größeren Zusammenhang. Zu Beginn des Jahres 1965 — es sei mir gestattet, vorübergehend aus der nüchternen Sprache des Chronisten zu einem epischen Sprachstil überzuwechseln — rüstete Volker Toepfer wieder einmal Mannschaft und Gepäck für eine Höhlenexpedition, um in eines seiner Lieblingsobjekte, die Baumannshöhle in Rübeland, einzufahren. Im Februar war es soweit, daß Volker Toepfer und seine Mannen, Waldemar Matthias, Horst Reuter und Erhard Schröter, im Berginnern verschwanden. Wie gewohnt, warteten die Draußengebliebenen derweilen, bis eines Tages aus der Tiefe der Baumannshöhle ein Jubelschrei ob neu gefundener Paläolithen ertönen würde. Doch nicht der leiseste Laut kam zutage. Als dann besorgte Fachkollegen ins Innere der Baumannshöhle vordrangen und sie die Expeditionsteilnehmer in einer Seitengrotte aufspürten, sahen sie das Forscherteam im Schweiß seines Angesichts einen neolithischen Gegenstand nach dem anderen aus dem Verfüllschutt herausklauben (Abb. 4—5).

Waren die Spuren der Hinterlassenschaften von Neolithikern im Milieu der Baumannshöhle schon eine kleine Sensation für sich, so wurde die Sensation perfekt, als sich herausstellte, daß ein Teil der Keramik von echtem Michelsberg-Habitus war. So wird der Name Volker Toepfers nicht nur mit der Erforschung des mitteldeutschen Paläolithikums verbunden sein, sondern auch in der Forschungsgeschichte des Neolithikums dieses Raumes einen achtbaren Platz einnehmen.

Inzwischen sind die Schätze aus der Grabungsstelle der Baumannshöhle gesichtet. Ein erster Vorbericht wurde vom Jubilar in Band 12 der „Ausgrabungen und Funde“ (1967, 3) veröffentlicht. Dort wurde auch eine erste Typenübersicht gegeben. Das Wertvolle an dieser neuen neolithischen Fundstelle ist, daß es sich hier nach Ausweis der Fundsituation offensichtlich um einen nur vorübergehend benutzten Aufenthaltsort einer jungsteinzeitlichen Menschengruppe gehandelt hat. (Einige mittelalterliche Scherben zeugen dann noch von einer späteren Begehung.) Es liegt also ein homogenes Kulturmateriale vor, das nicht nur wegen seiner keramischen Typenvielfalt, sondern auch wegen seiner übrigen Fundelemente von Bedeutung ist.

Die keramischen Leitformen der Baumannshöhle sind:

1. der Tulpenbecher mit geschweiftem Profil und abgerundetem Spitzboden (Abb. 7e, Taf. 29a),
2. die Trichterrandschale mit Rundboden (Kalottenschale) (Abb. 6b, 7d, Taf. 28a—b),
3. die Ösenkranzampore mit Rundboden (Abb. 6c, Taf. 29b),
4. der Ösenbecher mit Flachboden (Abb. 6a, Taf. 28c),
5. der „Backteller“ (Abb. 6d).

Bis auf den Ösenbecher handelt es sich bei den aufgeführten Objekten um echtes Michelsberg, was ein Vergleich mit den Typentafeln bei I. Scollar (1959, Fig. 2) und J. Driehaus (1961, Abb. 12) lehrt. Der Ösenbecher mit geschweiftem Profil, mit zwei nebenständigen Henkelösen und flachem Boden wird in den Typenlisten der Michelsberg-Gruppen bisher nicht geführt. Da dieser Gefäßtyp

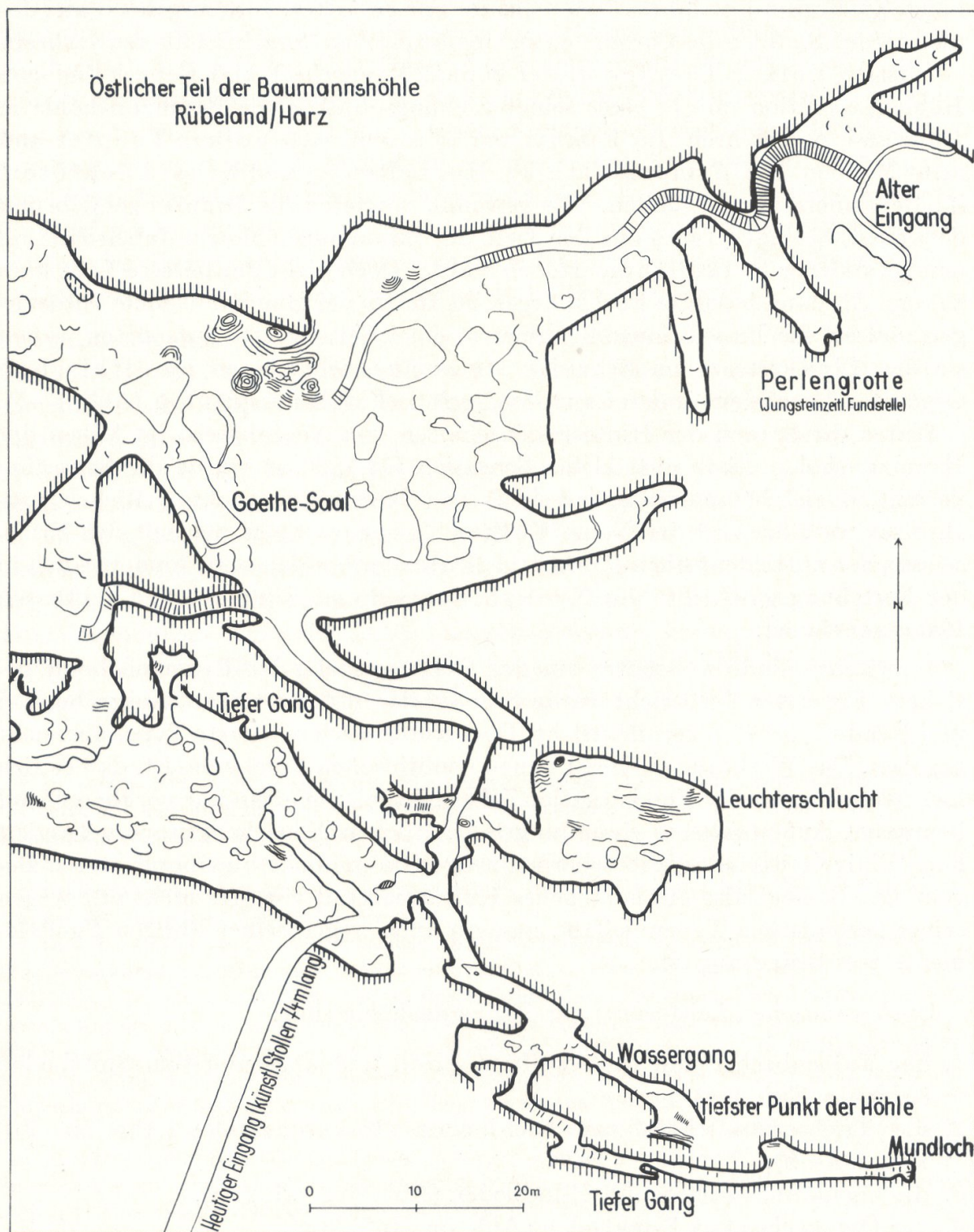


Abb. 4. Ausschnitt aus dem Höhlenplan der Baumannshöhle von Rübeland

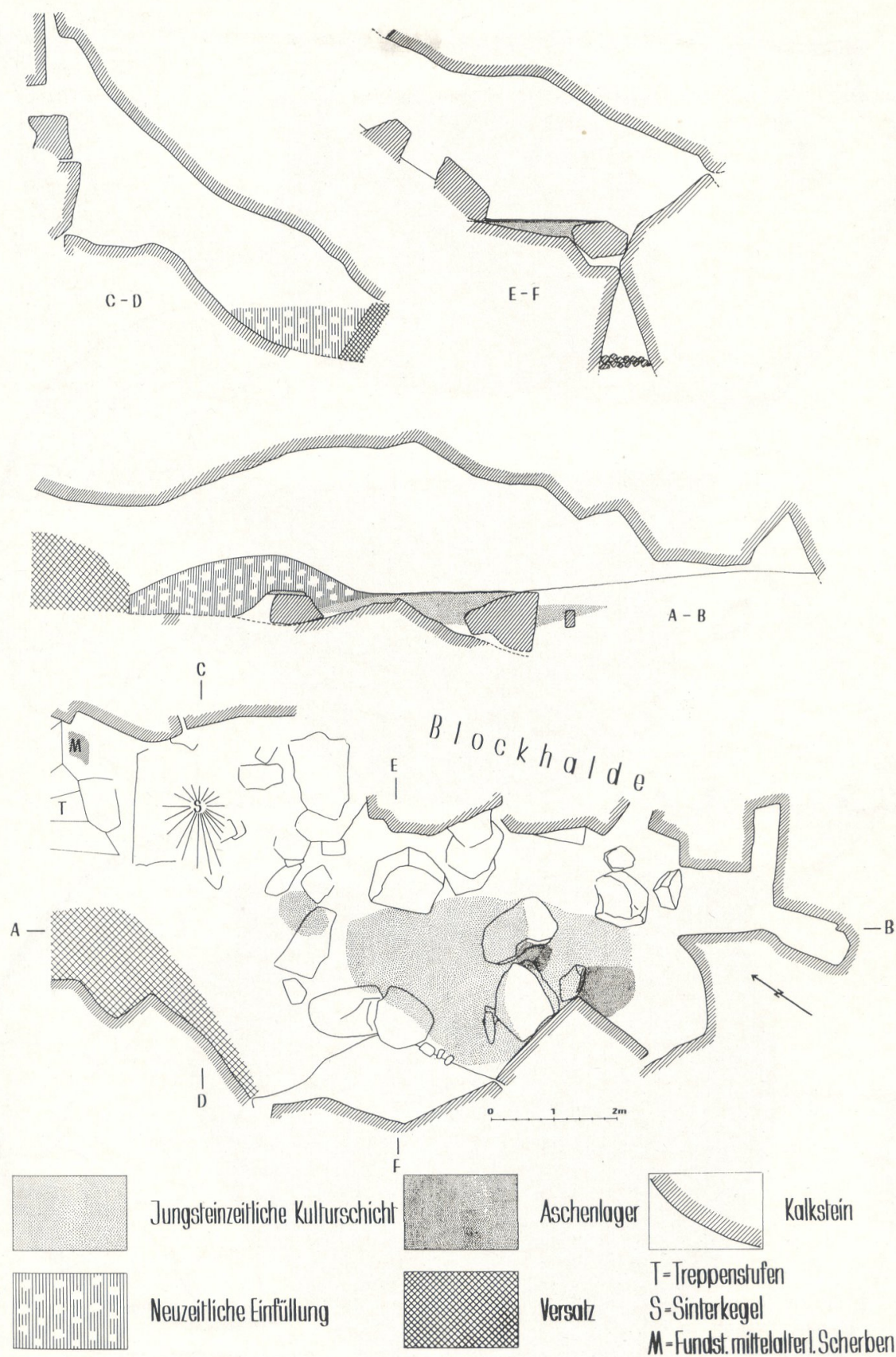


Abb. 5. Grundrißplan, Längsprofil und zwei Querprofile der Grabungsstelle in der Baumannshöhle

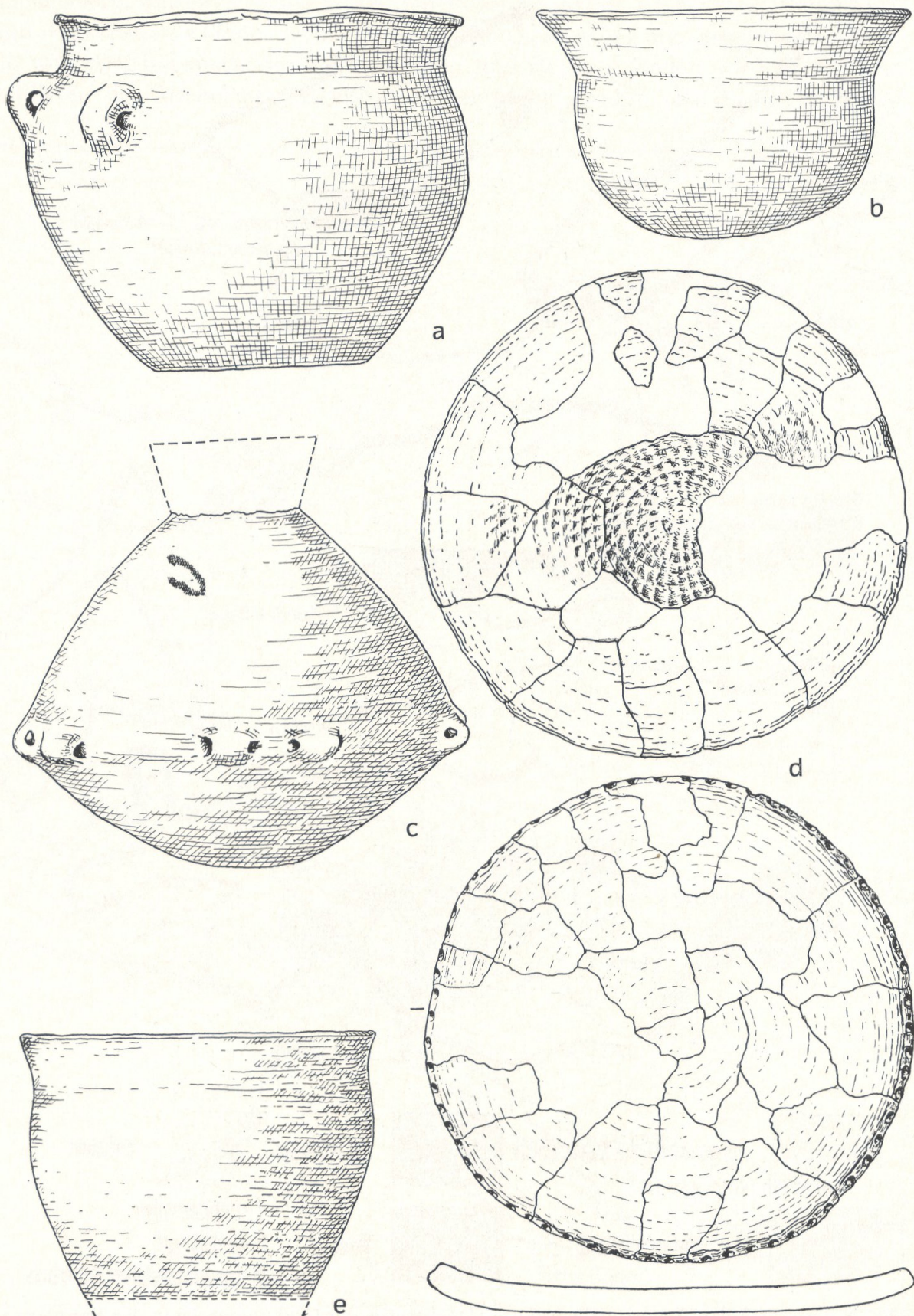
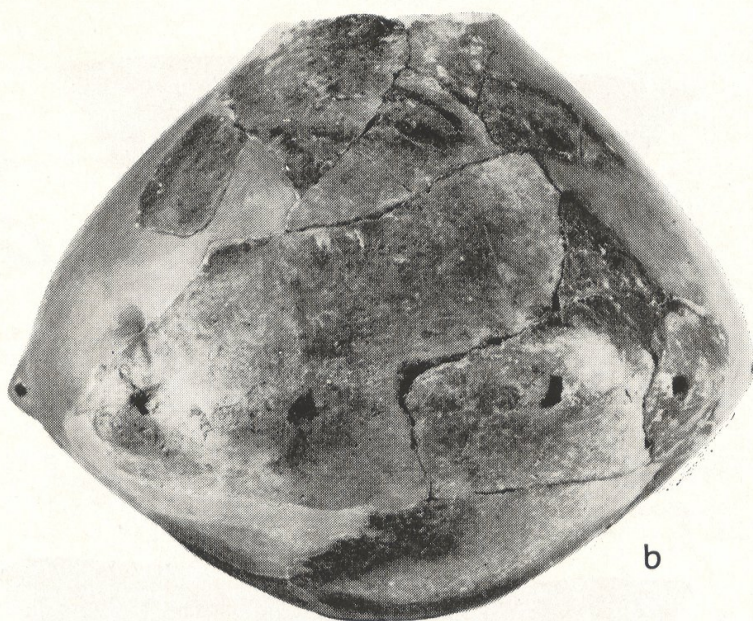


Abb. 6. Keramische Funde aus der Baumannshöhle. Alles 1:4



Tafel 28 Rübeland, Kr. Wernigerode. Gefäße der Michelsberg-Kultur. 1:3



Tafel 29 Rübeland, Kr. Wernigerode. Gefäße der Michelsberg-Kultur. 1:3

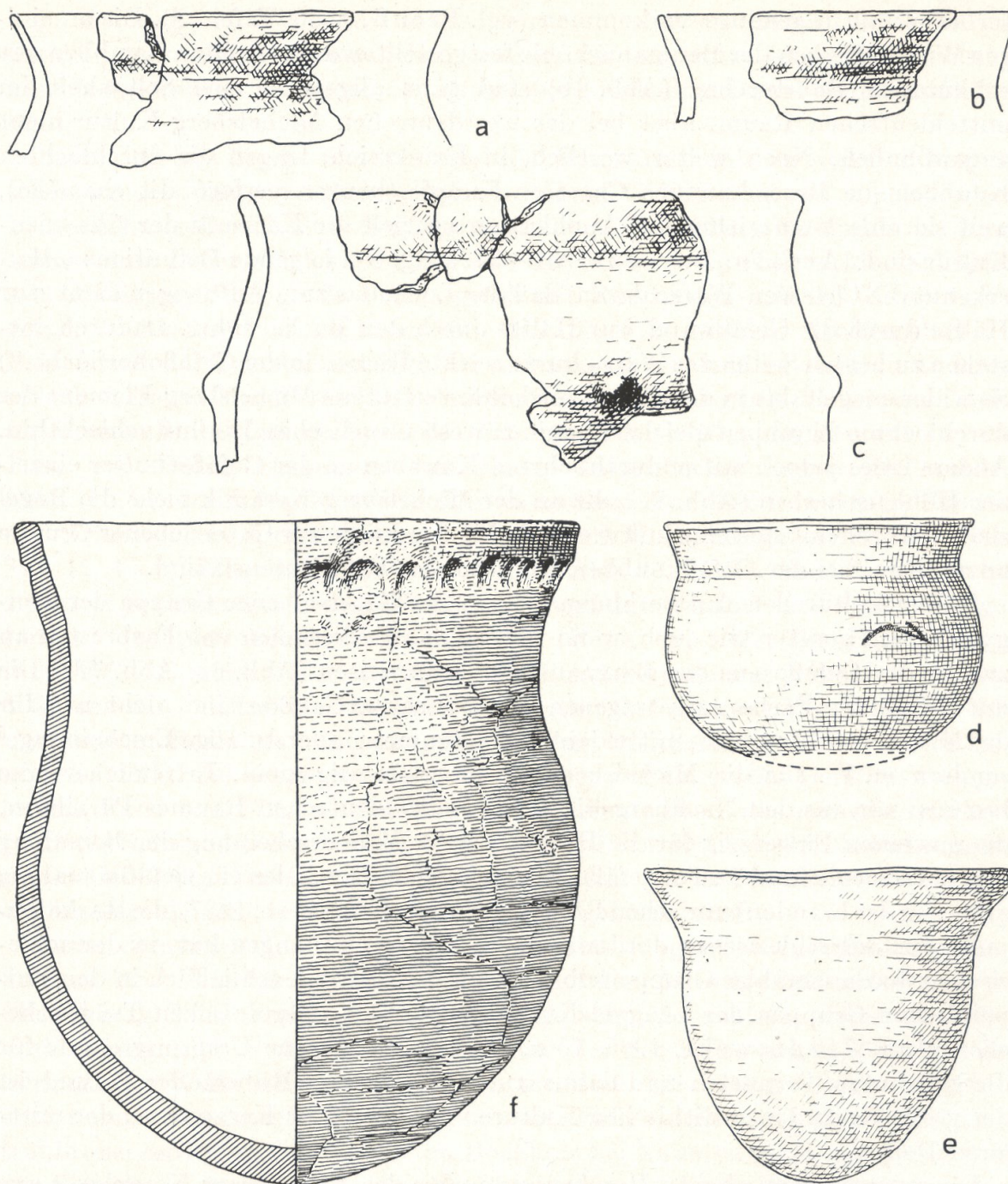


Abb. 7. Keramische Funde aus der Baumannshöhle (a—e), großes Rundbodengefäß von Stöben (f). Alles 1:4

auch nicht in der gleichzeitigen älteren Trichterbecherkultur des mitteldeutschen Raumes vertreten ist, muß er im Rahmen des Ensembles der Baumannshöhle als eine Sonderform betrachtet werden.

An dem Scherbenmaterial der Baumannshöhle sind noch hervorhebenswert: Umgelegte Ränder mit Fingertupfen, Einstiche unterhalb des Randes, Trichter-randbildung (Abb. 6e, 7a—c), Flachböden. Das sind Merkmale, die in das keramische Milieu der Michelsberg-Gruppe passen, aber in der gleichzeitigen Trich-

terbecherkultur genauso vorkommen (vgl. Preuß, 1966, Tafelteil). Die an einigen Wandscherben der Baumannshöhle festgestellten durchlochten Knubben mit subkutanen Bohrfurchen (Abb. 8b) sind ganz allgemein eine Seltenheit im mitteldeutschen Raum, aber bei der westdeutschen Michelsberg-Kultur nicht ungewöhnlich. Noch weiter westlich, in Frankreich, tragen die durchlochten Knubben die Bezeichnungen Chasséen-Knöpfe (*bouton perforé dit chasséen*), weil sie eine kennzeichnende Applikation speziell an Keramik der Chasséen-Kultur sind. (Arnal u. Burnez, 1956—57, 15, geben folgende Definition: „Man erkennt die Chasséen-Warze daran, daß das Loch, das zum Aufhängen dient, zur Hälfte durch die Gefäßwand, zur Hälfte durch den Buckel führt. Dadurch entstehen zu beiden Seiten der Warze kurze seichte Rinnen in der Gefäßoberfläche.“) So widerspiegelt das in der Baumannshöhle vertretene Michelsberg-Element der durchlochten Knubben gleichzeitig einen westeuropäischen Einfluß schlechthin. Anders ist es jedoch mit undurchbohrten Knubben an der Gefäßschulter einzelner Höhlenscherben (Abb. 7c), die an der Michelsberg-Keramik nicht die Regel sind. Hier scheint sich eine kulturelle Verbindungslinie zur Gaterslebener Gruppe anzuzeigen, bei der Gefäßknubben ein normales Begleitutensil sind.

In den kulturellen Ausstrahlungsbereich der Gaterslebener Gruppe der Lengyel-Kultur geraten wir auch, wenn wir auf das Vorkommen von Farbresten an zweien der Gefäße aus der Baumannshöhle hinweisen (Abb. 6c, Abb. 7d). Die mit schwarzer Farbe aufgetragenen kurvilinearen Gebilde sind nicht nur für das Mittelneolithikum des mitteldeutschen Raumes eine erstmalige Erscheinung,⁵ sondern m. W. für die Michelsberg-Kultur ganz allgemein. Erfreulicherweise besitzen wir aus den Nachbargebieten des mitteldeutschen Raumes Parallelen, die uns einen Fingerzeig für die Herleitung der Modeerscheinung der Bemalung von mittelneolithischen Tongefäßen geben. Solche Parallelen für Gefäßbemalung gibt es in der brandenburgischen Rhinow-Gruppe (Umbreit, 1937), die starke Impulse aus der schlesischen Jordansmühler Kultur empfangen hat, in der schlesischen Jordansmühler Gruppe selbst (Seger, 1919, 8f.), schließlich in den südpolnischen Gruppen der Lengyel-Kultur und in der südpolnischen Trichterbecherkultur (Jazdźewski, 1965, 75 u. 83). Die eigentliche Ursprungsquelle für die genannten Parallelen und damit auch für unseren Rübeländer Befund ist der große Kreis der neolithischen Kulturen mit bemalter Keramik an der mittleren Donau.

Die zuletzt besprochenen Berührungspunkte des Michelsberg-Komplexes aus der Baumannshöhle mit dem Gatersleben-Lengyel-Kreis haben V. Toepfer in seinem Vorbericht (1967, 3) auf den richtigen Weg geführt, diesen Befund chronologisch „an den Beginn der Trichterbecherkultur“ zu rücken. Demgegenüber wird man die in ihrer Formprägung abweichenden, mit Kulturelementen der Salzmünder Gruppe der Trichterbecherkultur vergesellschafteten Tulpenbecher

⁵ Aus dem nördlich an Mitteldeutschland anschließenden altmärkischen Gebiet gibt es eine mit einem dunklen Malstrich versehene Scherbe, die aus dem Megalithgrab KS 112 bei Leetze/Wötz, Kr. Salzwedel, stammt. An datierenden Scherben wurden solche der Tiefstichkeramik und Kugelamphorenkultur gefunden (Fischer, 1956, 82).

vom Hutberg bei Wallendorf etwas jünger einschätzen dürfen, ohne daß wir damit schon gleich soweit gehen wollen, die im mitteldeutschen Neolithikum festgestellten Elemente der Michelsberg-Kultur auf zwei Stufen aufzuteilen.⁶

Bevor wir das übrige Fundmaterial der Baumannshöhle zu weiteren historischen Fragestellungen auszuwerten versuchen, bedürfen unsere typologischen Untersuchungen noch einer Ergänzung. In dem Michelsberg-Ensemble der Baumannshöhle fehlen folgende Leitformen der Michelsberg-Kultur: der Schöpfer mit Griffklappen, das große Vorratsgefäß mit Rundboden und das Knickwandgefäß. Zu letzterem ist zu bemerken, daß dieses in unserem Arbeitsgebiet als Bestandteil der Trichterbecherkultur aufzufassen ist, weil es auch an anderen mitteldeutschen Fundorten bisher nur im Zusammenhang mit der älteren Trichterbecherkultur aufgetreten ist. Ein Schöpfer mit Griffklappen ist zwar in dem Falle von Dölzig zusammen mit einem Tulpenbecher angetroffen worden (Abb. 1b, c), der Schöpfer wurde aber an anderen Fundorten in reinen Funden der Trichterbecherkultur beobachtet: Zetzsch/Hohenmölsen (Preuß, 1966, Taf. 17, 4—5), Zauschwitz (Coblenz, 1960, Abb. 60). So ist diese Form also bis zu einem gewissen Grade kulturindifferent, und damit kann auch der einzeln gefundene Schöpfer von Zweimen (Abb. 2a) (Richter, 1922, Taf. II, 8; Buttler, 1937, 72) nicht mehr unbedingt zur Michelsberg-Kultur gerechnet werden. Während der indifferente Charakter der großen flachbodigen Vorratsgefäße mit umgelegtem Rand und Fingertupfen, der sog. Pfahlbautöpfe, bereits von Benesch, (1941, 29) betont wurde, ist dann aber auf ein großes Gefäß mit umgelegtem Rand und Fingertupfen von Stöben hinzuweisen, das mit seinem abgerundeten Spitzboden eine typische Michelsberg-Form ist (Abb. 7f). Jedoch scheint dieses Gefäß ein einzelnes Michelsberg-Objekt in einem Fundkomplex zu sein, der im allgemeinen zur Trichterbecherkultur gehören dürfte.

Außer dem umlaufenden Ösenkranz mit den waagrecht durchlochten Henkelösen bzw. Knubben, welche die eine Art der Befestigungsvorrichtung bei Michelsberg-Gefäßen darstellen und wie sie beim Material der Baumannshöhle vorkommen, gibt es dann auch die andere Art der Halterungen, nämlich den horizontalen Wulst mit senkrecht gebohrten, dicht bei dicht gereihten Ösen. Leider ist es nur eine einzelne Scherbe, die aus der Füllerde einer endjungsteinzeitlich-frühbronzezeitlichen Grabanlage im Buchholz bei Naumburg stammt (Abb. 8a). Die Scherbe ist in ihren Formmerkmalen aber so eindeutig charakterisiert, daß wir sie ohne Bedenken als Rest einer rundbodigen Amphore vom Michelsberg-Typ klassifizieren können.

Unter Berücksichtigung der entsprechenden Formanalogie, der Ösenkranz-amphore aus der Baumannshöhle, möchte ich dann noch eine Scherbe mit fast rechtwinkligem Umbruch und zwei dicht beieinander stehenden Henkelösen,

⁶ Daß sich ein früher Michelsberg-Horizont und ein später Lengyel-Horizont noch berührt haben können, geht auch aus dem Zusammenfund eines Tulpenbeckers, eines Bechers der unbemalten Keramik vom mährischen Typ und einer Knickwandschale von Třebušice, Böhmen (Mus. Slaný), hervor. Anscheinend ist dieser Fund, den ich aus chronologischen Gründen für sehr bedeutsam halte, bisher noch nicht veröffentlicht worden.

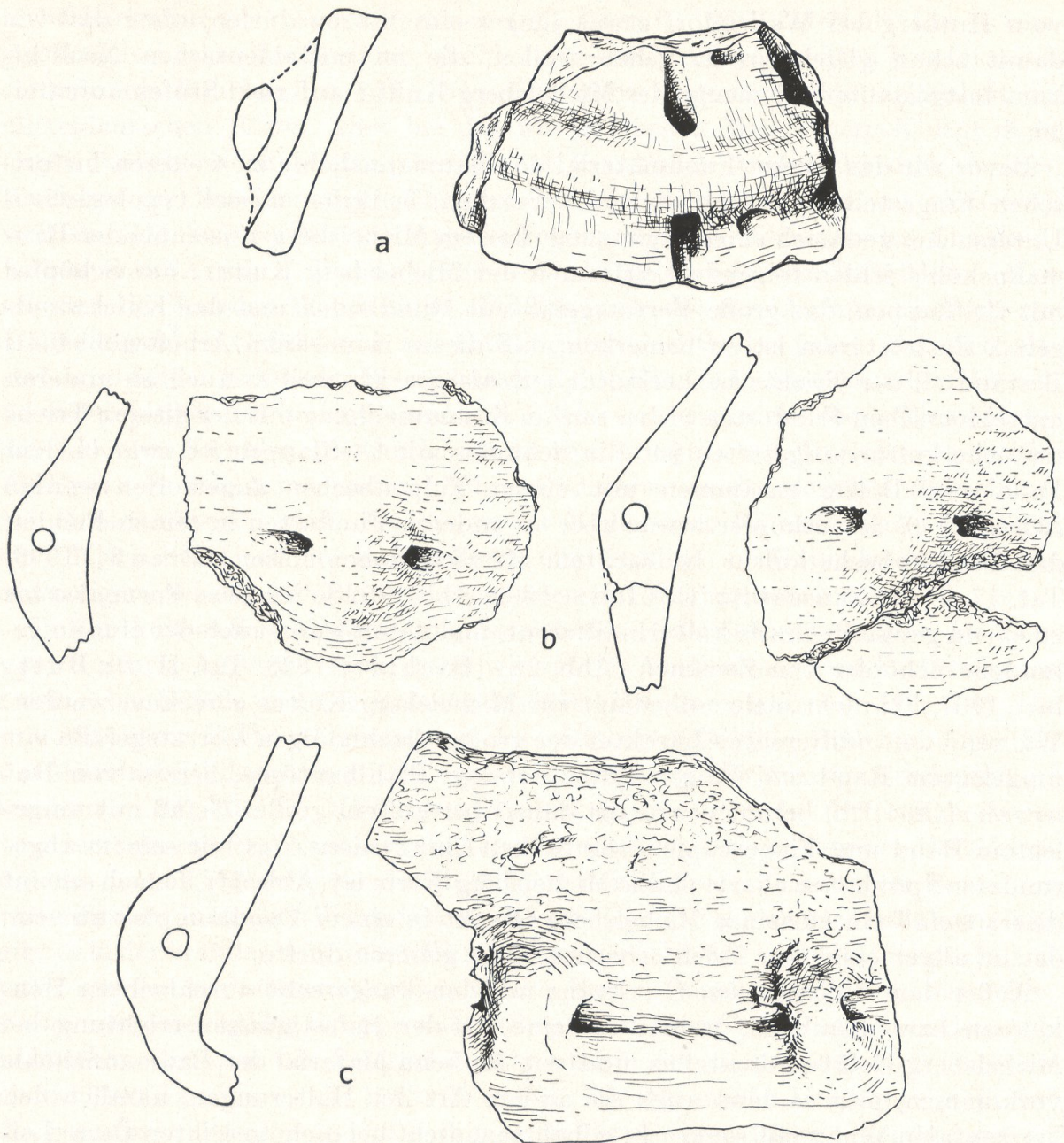


Abb. 8. Scherben von Naumburg (a), Bad Frankenhausen (c) sowie aus der Baumannshöhle (b). Alles 1:2

deren Durchbohrungsfurchen in die Wand eingreifen, als ehemaligen Bestandteil einer Ösenkranzampfore von Michelsberg-Art deuten (Abb. 8c). Die Scherbe stammt aus einer Siedlungsschicht und wurde zusammen mit einer Amphore der Walternienburger Gruppe im Stadtgebiet von Bad Frankenhausen gefunden. Wenn eine Synchronisation auch nicht sicher erscheint, gibt die Walternienburger Amphore vielleicht einen Terminus ante quem.

Von der Keramik her gesehen, die bekanntermaßen die wichtigste Beurteilungsgrundlage für neolithische Kulturprobleme darstellt, ergibt sich nach der Klassifizierung des entsprechenden Materials folgende Antwort auf die im Titel gestellte Frage:

Es gibt klare Elemente der Michelsberg-Kultur im mitteldeutschen Raum. Diese treten bisher in 1–2 Fällen als selbständiges, homogenes Kulturensemble in Erscheinung (Baumannshöhle in Rübeland, Dölzig?). An anderen Fundplätzen sind die Michelsberg-Elemente (Tulpenbecher, Spitzbodengefäße) integrierender Fremdbestandteil in Fundkomplexen der Trichterbecherkultur (Wallendorf, Stöben). Und bei weiteren Fundkombinationen sind einige keramische Formen, wie Backteller, Schöpfer und Knickwandschalen, von einem solch indifferenten Charakter, daß sie sich gegenüber den übrigen Gegenständen der Fundkomplexe nicht als etwas Fremdes abheben.⁷ So möchte ich trotz der so wichtigen Funde aus der Baumannshöhle bei der kürzlich geäußerten Meinung bleiben, daß es keine selbständige mitteldeutsche Gruppe der Michelsberg-Kultur gibt und die wenigen Funde vom Charakter der Michelsberg-Kultur als Einsprenglinge im neolithischen Kulturmilieu des mitteldeutschen Raumes zu betrachten sind.

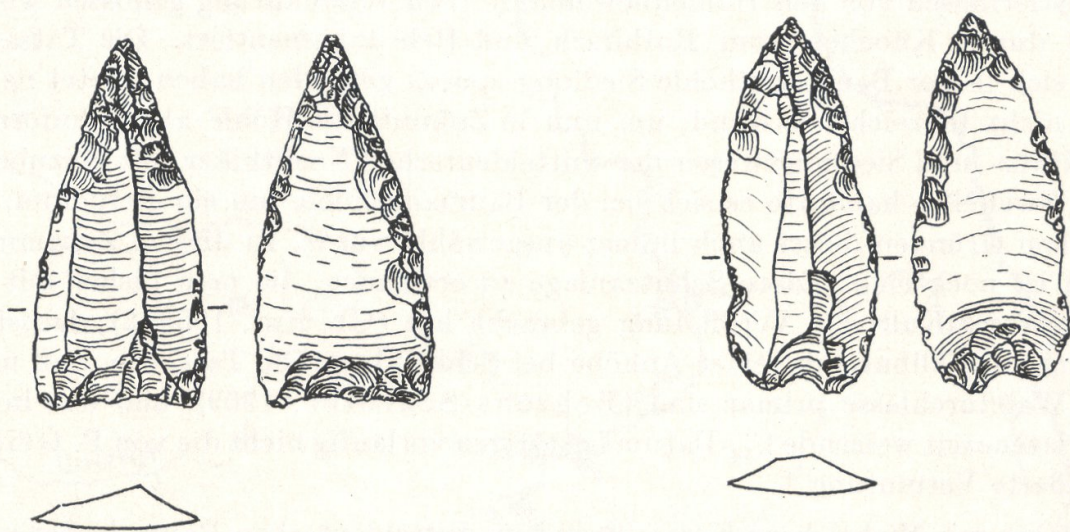


Abb. 9. Feuersteinpfeilspitzen aus der Baumannshöhle. 1:1

Auf Grund mangelnder geschlossener Funde konnten bisher über die Zugehörigkeit bestimmter Steingerätetypen zur Michelsberg-Keramik nur Vermutungen ausgesprochen werden. Leider hat auch der fundreiche Komplex der Baumannshöhle nur zwei kantenretuschierte, dreieckige Feuersteinpfeilspitzen (Abb. 9), eine Spitzklinge und einige weitere Klingen erbracht. Der Jubilar deutet ein bearbeitetes Geweihbruchstück als Teil eines Zwischenfutters für ein Steingerät. Welche durchbohrten Steinäxte des mitteldeutschen Neolithikums möglicherweise auf die Michelsberg-Kultur zurückzuführen sind, hat besonders P. Herfert (1962, 1106f.) zu ergründen versucht. Seinen Überlegungen zufolge kommt hierfür in erster Linie die flache Knaufhammeraxt vom südwest-

⁷ Auf Taf. XI der Hutberg-Monographie (1941) wird von F. Benesch unter Nr. 135 ein kleiner Schöpflöffel mit schmalen, durchbohrtem Griffappen dargestellt, der mit letzterem Detail an Formentsprechungen in der südwestdeutschen Michelsberg-Kultur erinnert. Der Griffappen wurde in der Abbildung zeichnerisch rekonstruiert; am Original ist nur ein Rest vom Griff vorhanden.

deutsch-schweizerischen Typ in Frage, die in einer Reihe von Exemplaren im Nordharzvorland und in Thüringen vertreten ist (Herfert, 1962, Karte 3). Doch macht P. Herfert einschränkend darauf aufmerksam, daß im mitteldeutschen Raum Tongefäße vom Michelsberg-Habitus nur teilweise im Verbreitungsgebiet der flachen Knaufhammeräxte vom südwestdeutsch-schweizerischen Typ vorkommen. Schließlich sind noch die an einigen Stellen im Thüringischen gefundenen sog. Krustenhornsteingeräte (Pfeilspitzen, Lanzenspitzen, Halbmondmesser, Schneidegeräte) zu erwähnen, deren mögliche Verbindungen mit der Michelsberg-Kultur S. Albert (1962, 118ff.) erörtert hat.

Auf Grund der im Fundkomplex der Baumannshöhle vertretenen Haustierknochen (mit Sicherheit bisher nur das Rind ermittelt, nach den Feststellungen von V. Toepfer) dürfen wir wohl vermuten, daß die Menschengruppe, welche die Michelsberg-Keramik hinterließ, von bäuerlicher Herkunft war. Daß neben Haustierfleisch von den Höhlenbewohnern auch Wildnahrung genossen wurde, wird durch Knochen vom Rothirsch und Reh dokumentiert. Die Tatsache, daß sich in der Baumannshöhle Siedlungsspuren gefunden haben, bietet natürlich nicht hinreichend Grund, um nun in Zukunft die Höhle als Wohnform in das Haus- und Siedlungswesen der mitteldeutschen Neolithiker mit einzubeziehen. Zweifellos handelte es sich bei der Baumannshöhle um ein Refugium, aus welchen Gründen dieses auch immer ausgewählt wurde. In diesem Zusammenhang ist noch eine andere Schutzanlage zu erwähnen, die man bisher mit der Michelsberg-Kultur in Verbindung gebracht hat (Grimm, 1958, 2); das ist die vieltorige Wallburg auf einer Anhöhe bei Schkauditz. Die Tatsache, daß nicht alle Walldurchlässe primär sind (Behrens-Schröter, 1969), und das in die Spätlatènezeit weisende C_{14} -Datum bestätigen vorläufig nicht die von P. Grimm geäußerte Vermutung.

Gräber mit Michelsberg-Keramik sind im mitteldeutschen Raum bisher nicht bekannt geworden.

Die wenigen Fundpunkte mit Michelsberg-Keramik im mitteldeutschen Raum (Abb. 10) reichen nicht aus, um daran diffizile chorologische bzw. siedlungsgeographische Erörterungen zu knüpfen, doch läßt die Lage der wichtigen Fundstelle der Baumannshöhle im Nordharzgebiet (Abb. 10, Nr. 7) vermuten, daß damit zu rechnen ist, daß die aus dem rheinischen Kerngebiet der Michelsberg-Kultur kommenden Einflüsse nicht nur über Hessen direkt ins Saalegebiet gelangt sind, sondern ein Teil des Kulturstroms auch die Leine abwärts von Westen um den Hochharz herumgriff.

In diesem Zusammenhang möchte ich noch auf zwei Probleme eingehen. Das eine betrifft zwei Becher aus den nördlichen Bezirken der DDR, welche ihrem Umriß nach als Tulpenbecher klassifiziert werden müßten, welche aber von J. Preuß in seiner Arbeit über die Baalberger Gruppe als Trichterbecher bezeichnet werden. Es handelt sich um die Becher von Pasewalk, Kr. Pasewalk (Abb. 1g) (zuletzt Preuß, 1966, 93 u. Taf. 1, 1), und Wartin, Kr. Angermünde (Abb. 1d) (zuletzt Preuß, 1966, 98 u. Taf. 51, 2). Da beide Becher das durchgehende geschweifte Profil (im Gegensatz zu den Trichterbechern mit gebrochenem

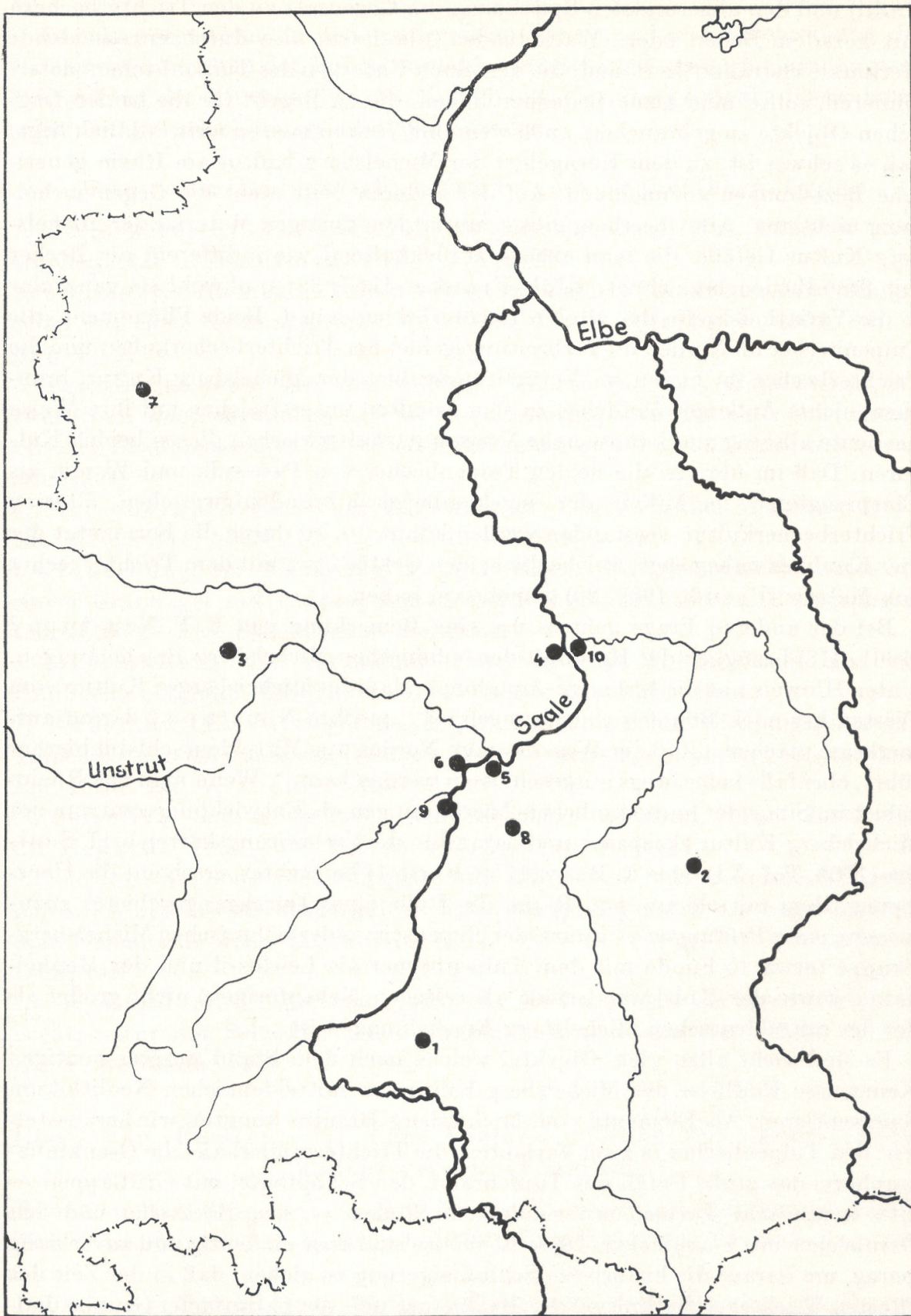


Abb. 10. Verbreitung der Funde vom Michelsberg-Typ im mitteldeutschen Raum. (Die Fundplatznumerierung entspricht der Numerierung der als Anlage beigegebenen Fundliste.)

Profil) und den abgerundeten Spitzboden (im Gegensatz zu den Trichterbechern mit geradem Boden oder „Wackelboden“) besitzen, also durch entscheidende Merkmale charakterisiert sind, die den einen Untertyp des Tulpenbechers determinieren, sollte man keine Bedenken haben, diesen Begriff für die beiden fraglichen Objekte zu gebrauchen, auch wenn ihr Vorkommen so weit nördlich liegt, daß es schwer ist, zu dem Kerngebiet der Michelsberg-Kultur am Rhein genetische Beziehungen anzunehmen. Auf der anderen Seite steht die Gegenerschei- nung nicht aus: Am Oberrhein gibt es unter dem dortigen Material der Michelsberg-Kultur Gefäße, die man ebenso zurückhaltend wie indifferent als Becher mit Standboden bezeichnet (Eich-Franke, 1967, 32f.), obwohl sie ganz klar in die Variationsbreite der älteren Trichterbecher fallen. Beide Phänomene, die Tulpenbecher im Norden im Verbreitungsgebiet der Trichterbecherkultur und die Trichterbecher im Süden im Verbreitungsgebiet der Michelsberg-Kultur, brauchen nichts Außergewöhnliches zu sein, sondern unterstreichen auf ihre Weise die heute allseitig anerkannte nahe Verwandtschaft zwischen diesen beiden Kul- turen. Daß im übrigen die beiden Tulpenbecher von Pasewalk und Wartin als Einsprenglinge im Milieu der mecklenburgisch-brandenburgischen ältesten Trichterbecherkultur verstanden werden können, wird durch die Formzutat der vier Knubben nahegelegt, welche die beiden Gefäße etwa mit dem Trichterbecher von Melzow (Preuß, 1966, 20) gemeinsam haben.

Bei der anderen Frage geht es um eine Bemerkung von E. F. Neustupný (1961, 318) bezüglich der Herkunft der böhmischen Michelsberg-Erscheinungen. Unter Hinweis auf die bisherige Annahme, „daß die Michelsberger Kultur vom Westen her nach Böhmen eingedrungen sei“, möchte Neustupný darauf auf- merksam machen, „daß der Weg, der vom Norden aus Mitteldeutschland hierher führt, ebenfalls keineswegs ausgeschlossen werden kann“. Wenn man das Rhein- gebiet im Sinne der herkömmlichen Anschauungen als Entwicklungszentrum der Michelsberg-Kultur akzeptiert und daraufhin die Verbreitungskarten bei I. Scol- lar (1959, Taf. XI) oder A. Baer (1959, Karte 1) betrachtet, erscheint die Über- legung, dem mitteldeutschen Raum die Rolle eines Durchgangsgebietes zuzu- messen, einer Prüfung wert, zumal der Typenschatz der böhmischen Michelsberg- Gruppe (etwa 15 Funde mit dem Tulpenbecher als Leitfossil und der Henkel- kanne sowie der Knickwandschale als seltenen Nebenformen) nicht größer als der der mitteldeutschen Michelsberg-Erscheinungen ist.

Es sind nicht allzu viele Objekte, welche nach dem Stand unserer heutigen Kenntnisse Einflüsse der Michelsberg-Kultur im mitteldeutschen Neolithikum repräsentieren. Als Elemente vom Michelsberg-Habitus konnten wir herausstel- len: den Tulpenbecher in zwei Varianten, die Trichterrandschale, die Ösenkranz- amphore, das große Gefäß mit Tupfenrand, den Schöpflöffel mit Griffklappen — alles keramische Formen mit rundlichem Boden —, den Backteller und den Ösenbecher mit Flachboden. Diese Elemente sind aber eindeutig und zuverlässig genug, um daraus die historische Schlußfolgerung zu ziehen, daß in der Zeit der ältesten Trichterbecherkultur, der Baalberger und der Salzmünder Gruppe, kul- turelle Beziehungen zwischen dem mitteldeutschen und dem hessisch-südwest- deutschen Raum bestanden haben.

N a c h t r a g

Es war vorgesehen, in den vorliegenden Text eine kurze Beschreibung des Grabungsverlaufes in der Baumannshöhle einzuschreiben. Infolge einer längeren Erkrankung des Mitausgräbers W. Matthias, der diese Aufgabe übernehmen sollte, mußte jedoch darauf verzichtet werden.

Liste der mitteldeutschen Funde vom Michelsberg-Typus

1. Bodelwitz, Kr. Pößneck, Tulpenbecher; Lesefund, Mus. Pößneck (verschollen). Lit. H. Kaufmann, 1959, 17f. u. Taf. 6, 17.
2. Dölzig, Kr. Altenburg. Tulpenbecher (mit kleinem Standboden) und Schöpfgefäß aus einer Siedlungsgrube. Mus. Gera. Lit. A. Auerbach, 1932, 89f. u. Abb. 1—2.
3. Frankenhausen, Kr. Artern. Fdpl. Gagarin-Siedlung. Wandscherbe mit zwei Ösen, wahrscheinlich von einer Ösenkranzampfore, aus einer mittelneolithischen Siedlungsschicht. Mus. Bad Frankenhausen III — 1015c. Bisher unveröffentlicht.
4. Merseburg, Kr. Merseburg. Tulpenbecher; Lesefund. Mus. Merseburg I/688. Lit. W. Buttler, 1938, 72; W. Schulz, 1939, Abb. 86.
5. Naumburg, Kr. Naumburg. Fdpl. Buchholz. Scherbe mit Ösenwulst aus einem Grabhügel mit endjungsteinzeitlich-frühbronzezeitlichen Bestattungen. Lm. Halle 20:815. Bisher unveröffentlicht.
6. Obermöllern, Kr. Naumburg. Unterteil eines Tulpenbechers mit vier Knubben; Lesefund. Lm. Halle 25:747. Bisher unveröffentlicht.
7. Rübeland, Kr. Wernigerode. Fdpl. Baumannshöhle. Siedlungsplatz mit Tulpenbechern und anderen Gefäßen sowie Feuersteingeräten und Tierknochen. Lm. Halle. Lit. V. Toepfer, 1967, 3.
8. Seiselitz, Kr. Naumburg. Tulpenbecher; Lesefund. Mus. Jena. Lit. Ch. Eckardt, 1958, 40 u. Taf. 26, 4; I. Scollar, 1959, 125.
9. Stöben, Kr. Jena. Siedlungsplatz mit zahlreichem Scherbenmaterial, wahrscheinlich der Trichterbecherkultur, dabei ein großes Gefäß mit abgerundetem Spitzboden. Mus. Jena. Lit. G. Eichhorn, 1904, 143 u. Fig. 78; G. Eichhorn, 1906, 40ff.
10. Wallendorf, Kr. Merseburg. Hutberg. Siedlungsplatz der älteren Trichterbecherkultur mit Scherben von mehreren Tulpenbechern. Lm. Halle 38:255. Lit. F. Benesch, 1941.

Liste von Funden, die vom Verfasser nicht zur Michelsberg-Kultur gerechnet werden

- Brücken, Kr. Sangerhausen. Angeblicher Pfahlbau mit Spitzbodenkeramik. Mus. Sangerhausen. Lit. C. Engel, 1930, 113 u. Abb. 62 — W. Schulz, 1930, 13.
- Döbeln, Kr. Döbeln. Staupitzberg. Siedlungsreste, dabei Scherben mit Tupfenrändern und Strichverzierung unter dem Rand. Lit. H. Kaufmann, 1956, 72ff.
- Gera. Pfortener Berg. Siedlungsreste, dabei Scherben, u. a. mit Tupfenleiste.

- Lit. A. Auerbach, 1932, 92ff. — B. Brause, 1933, 55ff. — I. Scollar, 1959, 126.
- Halle (Saale). Dölauer Heide, Bischofswiese. Siedlung der älteren Trichterbecherkultur mit Baalberger und Salzmünder Elementen. Lit. H. Behrens, 1958, 98 — I. Scollar, 1959, 125 — J. Preuß, 1966, 25.
- Halle (Saale). Kröllwitz. Knickwandschale. Lit. F. Benesch, 1941, Taf. XX, 4 — I. Scollar, 1959, 125.
- Kelbra, Kr. Sangerhausen. Angeblicher Pfahlbau mit Spitzbodenkeramik. Mus. Nordhausen. Lit. C. Engel, 1930, 113 — W. Schulz, 1930, 12.
- Merseburg, Kr. Merseburg. Knickwandschale mit kleinem Standboden. Mus. Merseburg. Lit. W. Schulz, 1939, 73 u. Abb. 86.
- Öpitz, Kr. Pößneck. Felsenberg. Siedlungsreste, dabei Scherben mit Tupfenrändern und Strichverzierung unter dem Rand. Lit. A. Auerbach, 1932, 90ff. — H. Kaufmann, 1959, 59f. u. 1963, 28f.
- Zweimen, Kr. Merseburg. Schöpfer mit Griffklappen. Lit. J. Richter, 1922, Taf. II, 8; W. Buttler, 1938, 72; A. Baer, 1959, 156 u. 190.

Literaturverzeichnis

- 1962 Albert, S.: Über die kulturelle Zugehörigkeit der Krustenhornsteingeräte in Thüringen. Aus Ur- und Frühgeschichte. Berlin. S. 118—123.
- 1956/57 Arnal, J., u. C. Burnez: Die Struktur des französischen Neolithikums auf Grund neuester stratigraphischer Beobachtungen. 37.—38. Bericht d. R. G. K., S. 1—90.
- 1932 Auerbach, A.: Michelsberger Kultur in Ostthüringen. 91.—102. Jahresber. Hohenleuben, S. 87—94.
- 1959 Baer, A.: Die Michelsberger Kultur in der Schweiz. Basel.
- 1958 Behrens, H.: Ein neolithischer Grabhügel mit darunterliegendem Hausgrundriß bei Halle (Saale). Neue Ausgrabungen in Deutschland. Berlin. S. 93—98.
- 1969 Behrens, H., u. E. Schröter: Schkauditz — das große Burgenrätsel. Festschrift für Paul Grimm. Berlin.
- 1941 Benesch, Fr.: Die Festung Hutberg, eine jungnordische Mischsiedlung bei Wallendorf, Kr. Merseburg. Veröffentlichungen d. Landesanstalt f. Volksheitskunde 12. Halle.
- 1933 Brause, B.: Eine Dorfanlage der „Michelsberger Kultur“ im Stadtgebiet von Gera. 70.—75. Jahresber. Ges. Naturwiss. Gera. S. 55—66.
- 1938 Buttler, W.: Der donauländische und der westische Kulturkreis der jüngeren Steinzeit. Handbuch d. Urgesch. Deutschlands 2. Berlin u. Leipzig.
- 1945—50 Coblenz, W.: Funde der nordeurasischen Wohnplatzkultur in Daubitz, Kr. Niesky. Arbeits- u. Forsch.-Ber. Dresden 1, S. 38—39.
- 1960 Coblenz, W.: Baalberger Gräber in Zauschwitz, Kr. Borna. Arbeits- u. Forsch.-Ber. Dresden 7, S. 139—200.
- 1960 Driehaus, J.: Aichbühler Amphoren. Jahrb. R.G.Z. M. Mainz. 7, S. 1—35.
- 1960 Driehaus, J.: Die Altheimer Gruppe und das Jungpaläolithikum in Mitteleuropa. Mainz.
- 1961 Driehaus, J., u. H. Behrens: Stand und Aufgaben der Erforschung des Jungneolithikums in Mitteleuropa. L'Europe à la fin de l'âge de la pierre. Prag. S. 233—275.
- 1958 Eckardt, Ch.: Wissenschaftlicher Katalog der Sammlung L. Heim, Camburg: Neolithische und bronzezeitliche Funde aus der Grafschaft Camburg. Diplomarbeit.
- 1967 Eich-Franke, E.: Die Funde der Michelsberger Kultur aus dem westlichen Oberrheingebiet. Beiheft 22 zu „Der Wormsgau“. Worms.

- 1904 Eichhorn, G.: Die vor- und frühgeschichtlichen Funde der Grafschaft Camburg. Z. Vereins Thür. Gesch. u. Altertumsk. N. F. 14, S. 97—144.
- 1906 Eichhorn, G.: Die vor- und frühgeschichtlichen Funde der Grafschaft Camburg. Jena.
- 1929 Engel, C.: Auf den Spuren des vorgeschichtlichen Menschen unserer Heimat. Die Kulturen der jüngeren Steinzeit. Montagsbl. Magdeburg Nr. 38, S. 299—301.
- 1930 Engel, C.: Bilder aus der Vorzeit an der mittleren Elbe. Burg.
- 1956 Fischer, U.: Die Gräber der Steinzeit im Saalegebiet. Berlin. Vorgeschichtl. Forschungen 15.
- 1958 Grimm, P.: Die vor- und frühgeschichtlichen Burgwälle der Bezirke Halle und Magdeburg. Berlin. Schriften d. Sektion f. Vor- u. Frühgesch. 6.
- 1962 Herfert, P.: Die Steinäxte der Trichterbecherkultur im Elb-Saale-Gebiet. Wiss. Z. Martin-Luther-Univ. Halle-Wittenberg, Ges. u. Sprachwiss. R. 11, S. 1097—1140.
- 1965 Jażdżewski, K., J. Kostrzewski u. W. Chmielewski: Pradzieje Polski. Wrocław.
- 1956 Kaufmann, H.: Eine neolithische Ansiedlung auf dem Staupitzberg bei Döbeln. Ausgr. u. Funde 1, S. 72—77.
- 1959 Kaufmann, H.: Die vorgeschichtliche Besiedlung des Orlagaues. Veröff. d. Landesmus. f. Vorgesch. Dresden 8. Leipzig.
- 1963 Kaufmann, H.: Die vorgeschichtliche Besiedlung des Orlagaues. Veröff. d. Landesmus. f. Vorgesch. Dresden 10. Berlin.
- 1955 Lies, H.: Ein bronzezeitlicher Totenhügel bei Menz, Kr. Burg. Teil 1: Jüngere Steinzeit bis ältere Bronzezeit. Jschr. mitteldt. Vorgesch. 39, S. 115—162.
- 1953 Mildenerger, G.: Studien zum mitteldeutschen Neolithikum. Veröff. d. Landesmus. f. Vorgesch. Dresden 2. Leipzig.
- 1961 Neustupný, E. F.: Die westlichen Kulturen im böhmischen Äneolithikum. L'Europe à la fin de l'âge de la pierre. Praha.
- 1966 Preuß, J.: Die Baalberger Gruppe in Mitteldeutschland. Veröff. d. Landesmus. in Halle 21.
- 1922 Richter, J.: Illustrierter Führer durch die Prähistorische Abteilung. Leipzig.
- 1930 Schulz, W.: Über angeblich steinzeitliche Pfahlbauten in Mitteldeutschland. Nachrichtenbl. dt. Vorz. 6. S. 12—13.
- 1939 Schulz, W.: Vor- und Frühgeschichte Mitteldeutschlands. Halle.
- 1959 Scollar, I.: Regional groups in the Michelsberg Culture. Proceed. Preh. Soc. N. S. 25, S. 52—134.
- 1919 Seger, H.: Die keramischen Stilarten der jüngeren Steinzeit Schlesiens. Schles. Vorz. N. F. 7.
- 1967 Toepfer, V.: Steinzeitliche Funde aus den Rübeländer Höhlen im Harz. Ausgr. u. Funde 12, S. 1—3.
- 1937 Umbreit, C.: Neue Forschungen zur ostdeutschen Steinzeit und frühen Bronzezeit. Mannus-Bibl. 56.

Zeichnungen: Astrid Stender, Brigitte Tautenhahn und Elisabeth Weber, Halle (Saale).
Fotos: Lothar Bieler, Halle (Saale).

Anschrift: Dr. habil. H. Behrens, 402 Halle (Saale), Richard-Wagner-Str. 9—10.